

Tageslosung 22.5.2020 (Lehrtext)

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Lukas 15,20

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist für mich eine der schönsten und anrührenden Erzählungen der Bibel. Auf der einen Seite ist das zutiefst menschliche Verhalten des Sohnes. Er will raus aus der Enge der Familie. Und er spielt den Großkatz und hat deswegen viele Freunde. Folglich landet er in der persönlichen Katastrophe.

Solche falschen Wege kennen wir alle. Wegstrecken, wo wir nur an uns gedacht haben. Wegstrecken, bei denen wir nicht an ein Später gedacht haben. Wegstrecken, die im Nachhinein einfach fürchterlich dumm waren – und die wir trotzdem gegangen sind.

Oft bereuen wir später, was wir gemacht haben. „Ich war so ein Idiot, dass ich mich von meiner Frau getrennt habe. Meine damalige Geliebte ist weg als ich keine kostspieligen Urlaube mehr finanzieren konnte. Meine Ex hat einen neuen Partner und ich sitze hier ganz alleine rum. Und meine Kinder halten mich für ein A.....“

Wie anders läuft es da in der Geschichte von dem verlorenen Sohn. Keiner hätte sich gewundert, wenn Jesus sie als warnendes Beispiel erzählt hätte, und der Vater den Sohn nicht mehr sehen will. Wie oft habe ich schon in Gesprächen den fürchterlichen Satz gehört „Der / Die ist für mich gestorben!“ Wie wunderbar, dass der Vater den Sohn nicht nur bei sich aufnimmt, sondern ihm entgegenläuft, umarmt, küsst und ein großes Fest feiert. Für mich heißt dies: Auch wenn ich katastrophale Entscheidungen in meinem Leben getroffen habe – bei Gott gibt es immer ein Zurück.

Guter Vater!

Wieder stehe ich staunend vor deiner großen Liebe, deinem großen Herz. Mir gibt dies enorme Sicherheit für mein Leben, da ich aus deiner Liebe nicht herausfallen kann. So kann ich Mut finden und Vertrauen, neue Wege zu gehen und auszuprobieren. Danke. Amen.



Das Männlein (Hans Hoffmann)

Ich möchte gern wieder nach Hause.« »Und warum tust du das nicht?« fragte Joachim. Der Mann strich sich ein paar Tabakkrümel von seiner Hose und sagte: »Das ist nicht ganz so einfach, wie du denkst.« »Warum nicht?« fragte Joachim. »Weißt du, als ich noch jung war, bin ich eines Nachts einfach von zu Hause fortgelaufen«, erzählte der Mann. »Warum?« fragte Joachim. »Das weiß ich heute auch nicht mehr so genau. Ich glaube, es war vor allem, weil ich kein guter Schüler war. Ich habe mich so geschämt! Und da dachte ich: du versuchst anderswo dein Glück.« Nach einer Weile sagte er: »Heute weiß ich, das war falsch.« »Warum gehst du nicht einfach nach Hause und sagst: Es tut mir leid. Hier bin ich wieder.« Der Mann antwortete: »Ich habe nie ein Wort nach Hause geschrieben, und ich weiß, meine Eltern sind lange Zeit vor Kummer und Sorge nicht auf die Straße gegangen.« »Und warum hast du nie geschrieben?« fragte Joachim. »Ich weiß nicht«, antwortete der Mann. Sie saßen eine Weile schweigend da. Der Mann schaute hinunter ins Tal.

»Mit wem warst du denn da eben zusammen?« fragte er. Joachim antwortete: »Mit dem Müller Bastian und einem Mann, den ich nicht kenne.« »Mit dem Müller?« fragte der Fremde. »Ja, mit dem Männlein.« »Womit?« fragte der Mann. Seine Stimme war plötzlich rau, und er war rot geworden im Gesicht. Joachim stotterte: »Das hat der Mann zu dem Müller gesagt.« Der Fremde stampfte mit dem rechten Fuß auf den Boden und sagte: »Er ist kein Männlein. Er ist ein Mann. Ein richtiger Mann. Ein guter Mann.« »Ich weiß«, sagte Joachim leise. »Nichts weißt du«, sagte der Mann, »gar nichts weißt du.« Joachim wollte aufstehen. »Komm, bleib hier, ich will dir das erzählen«, sagte der Fremde.

Seine Stimme klang wieder etwas freundlicher. »Hör zu. Einmal bin ich in der Schule sitzengeblieben. Du kannst dir vorstellen, wie mir zumute war, als ich mit meinem schlechten Zeugnis aus der Schule kam. Ich war der einzige, der sitzengeblieben war, und ich hatte Angst, nach Hause zu gehen. Ich wusste, meine

Mutter würde anfangen zu weinen, und ich konnte nicht sehen, wenn meine Mutter weinte.«

Der Mann zeigte links ins Tal hinunter und fuhr fort: »Du weißt ja, wo der Weg hergeht, immer durch Wald. Ich ging an jenem Tag langsam los, ganz langsam. Ich glaube, für fünfhundert Meter brauchte ich eine ganze Stunde. Jedes Mal, wenn ich von ferne einen kommen hörte, sprang ich schnell seitwärts in den Wald. So sehr schämte ich mich! Dann sprang ich wieder auf die Straße und ging weiter, und je näher ich unserem Haus kam, desto langsamer ging ich. Wieder sah ich jemanden in der Ferne kommen. Ich schaute genauer hin und erkannte meinen Vater. Ich sprang in den Wald und wartete, bis er herankam. »Willi«, rief er in den Wald. Ich gab keine Antwort. »Willi«, rief er noch einmal, »komm her«. Ich überlegte einen Augenblick, dann ging ich hinunter auf die Straße. Ich dachte: Jetzt schlägt er dich, oder er brüllt dich an. Aber er schlug mich nicht und brüllte mich nicht an. Er nahm mich stattdessen bei der Hand, und so gingen wir beide das letzte Stück Weg zusammen nach Hause. Vor der Tür standen ein paar Frauen und stießen sich an. Eine tuschelte der anderen ins Ohr: »Er ist sicher sitzengeblieben^ Mein Vater hatte das gehört und sagte: »Ja, das ist er! Trotzdem bleibt er immer noch unser Kind.« Und er schob die Frauen beiseite, ging mit mir nach oben in die Küche und sagte zu Mama: »Mach ihm das Essen warm. Er braucht jetzt etwas Ordentliches in den Bauch.« Beim Hinausgehen klopfte er mir leicht auf die Schulter und ging, um seine Kunden zu bedienen.« Joachim sagte nach einer Weile: »Jetzt muss ich gehen.« Die Sonne verschwand hinter den Bäumen, und es wurde schon kühl. »Auf Wiedersehen«, sagte er. »Auf Wiedersehen«, sagte der Mann.

Ein paar Tage später, als Joachim wieder am Mühlteich stand, hörte er, wie eine alte Frau zum Küchenfenster hinaufrief: »Männlein, ich brauche etwas Hühnerfutter. Komm heraus!« Es dauerte eine Weile, bis der Müller die Treppe herunterkam. Man merkte, dass ihm etwas nicht gefiel. »Männlein«, sagte die alte Frau, »wie wird der Weizen dieses Jahr?« Der Müller zuckte die Schultern und schaufelte die Körner in die Plastiktüte. Da sagte Joachim: »Warum sagst du Männlein? Er ist ein Mann!« »Ach, das sagt man doch nur so«, meinte die alte Frau, »haben wir dich nicht immer Männlein genannt, Bastian?« Der Müller wog das Hühnerfutter, ohne ein Wort zu sagen. Joachim sagte erregt: »Du sollst nicht Männlein zu ihm sagen. Er ist ein Mann.« »Und woher weißt du das?« fragte die Frau. »Oben auf der Bank hat mir einer erzählt, dass er immer ein Mann gewesen ist«, sagte Joachim. »Was hat er dir denn erzählt?« wollte die Frau wissen. »Als sein Junge in der Schule sitzengeblieben ist, da hat er ihn nicht geschlagen und nicht angebrüllt, sondern ist ruhig mit ihm nach Hause gegangen und ...« Weiter kam er nicht. Der Müller hatte sich aufgerichtet und stand mit zitternden Händen da. »Wer hat das gesagt?« fragte er Joachim. »Ein Mann da oben auf der Bank«,

antwortete Joachim. »Willi!« sagte die Frau. »Wo hast du mit ihm gesprochen?« fragte der Müller. Das Sprechen machte ihm Mühe. »Das kann nur Willi sein«, stammelte er. Wie wird die Geschichte ausgehen?